Zeitschrift: Nidwaldner Kalender Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 22 (1881)

Artikel: Aus dem Tagebuch eines Römerpilgers [Fortsetzung]

Autor: Niederberger, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Tagebuch eines Römerpilgers.

(Fortsetzung.)

Voriges Jahr hatte ich den Leuten so halbwegs das Versprechen gemacht, wenn mir Gott das Leben schenke, so wolle ich im nächsten Kalender noch etwas von Neapel bringen. Da mir nun der Tod, der inzwischen manches jüngere und kräftigere Leben dashin gerafft, so gnädig verschont hat, so will ich nun

Wort halten.

Schon vor unserer Abreise nach Italien war mir der Bedanke durch den Ropf gefahren, so ein Ausflug von Rom nach Neapel wäre eigentlich auch nicht übel und es sei nicht gewiß, daß ich's nicht probiere. Und einzelne Herrn, die Neapel kennen, meinten, es war' doch Sund' und Schad', wenn ich den schönen Anlaß, Reapel zu sehen, nicht be= nütte; und sie gingen mir auf das Freundlichfte mit guten Räthen und Empfehlungen an die Hand. Als ich mir dann in Rom die ersten und größten Merkwürdigkeiten ein wenig angesehen und schon zweimal das Glud gehabt hatte, einer Audienz beim hl. Bater beiwohnen zu können, so wurde nun dieser Abstecher nach Neapel in ernfte Erwägung gezogen. Verstand und Herz und Wille und Wanderluft und gute Freunde, kurz Alles gab mir den Rath, ich foll's magen. Gin Weg von 50 Stunden fei früher schon eine ordentliche Reise gewesen; aber heutigen Tages sei das ein Bagatell; und gehe ich jest nicht, so sehe ich jedenfalls Neapel mein Lebtag nicht mehr.

Das wäre freilich Alles wahr und wär' schön, bachte ich; aber . . . Wenn allemal daheim etwa eine neue Straße vor die Landsgemeinde kommt, oder sonst etwas, das viel Geld kostet und dann viele schöne Reden geredet werden, wie schön das wär' und wie kommod für "Leut' und Beh" und wenn sie ihnen Bravo rusen und jauchzen, da kommt hintenher der Landsäckelmeister und meint zwar auch, es wär' schön, aber das Ding koste so und so viel und der Kasse fang' es an zu bösen u. s. w. Da macht dann doch manch' Einer ein bedenkliches Gesicht und rechnet im Stillen aus, wie viel es

ihm treffe, daran zu zahlen. So ging es auch mir bei meinem schönen Vorhaben, Neapel zu feben. Ein forschender Blid in meine Raffe tühlte meine Wanderluft um ein Merkliches ab. Mein Papier= wurde von Tag zu Tag immer kleiner geld und meine goldenen Bagen immer dunner; und mit Schulden davon, das hätte sich für Unser= ein' nicht geschickt, das schickt sich nur für "große Herrn"; und vergeben reisen, das können nur Die ordinären Spigbuben; und mit den italienischen Landjägern, obwohl fie fehr nette und noble Leute find, hatte ich nicht gerne Bekanntschaft gemacht, weil sie nicht deutsch können und auch sonst nicht. Mein projektirter Ausflug nach Neapel war also eine Geldfrage. Doch die Finanzfragen find dem Unter= waldner keine Lieblingsfache. Wenn allemal an der Landesgemeinde julett die Staatsrechnung tommt und die Landessteuer, so geht fast Alles davon. Diegmal machte ich es auch so und ging — nach Ein werther Berr aus Bedenried, der auf Meapel. der Hochzeitreise war und gut italienisch spricht, war mein Reisegefährte. Daß er auch seine treue Che= hälfte bei sich hatte, versteht sich von selber und müßte hier nicht besonders bemerkt werden, wenn man nicht voriges Jahr in den Zeitungen gelesen hätte, wie ein ehrsamer Sochzeiter aus Bohmen seine Dochzeitreise auf Anrathen seiner lieben Chefrau ganz mutterseelenassein gemacht habe, weil sie eben meinte, sie wollen gleich Anfangs hausen und sparen; weil aber doch eine Hochzeitreise zur Sach' gehört, fo foll er eine machen, jedoch allein, sie wolle unterdeffen daheim "gaumen", es fofte dann um fo und fo viel weniger. Dem treuen Cheherrn hatte die Meinung auch eingeleuchtet und fo machte er feine ftandesgemäße Bochzeitreise allein. Doch jett auf die Bahn nach Neapel!

H.

Da macht dann doch manch' Einer ein bedenkliches Da es in Unter-Italien gegen Mitte Mai schon Gesicht und rechnet im Stillen aus, wie viel es sehr warm wird, so wählten wir den Eisenbahnzug,

welcher Abends 11 Uhr von Rom abgeht. 3ch that's aber ein andermal nicht mehr; benn ber Schlaf und Anderes, was man zu den kleinen Leiden bes menschlichen Lebens rechnet, plagte mich die gange Racht gar fehr. Bahrend andere Mitreifende ben Schlaf der Berechten schliefen, konnte ich kein Mug' zuthun; erft gegen Morgen schlummerte ich ein wenig ein. Beim Erwachen faben wir bereits ben Berg Besub, aus deffen Gipfel eine dichte, weiß= graue Rauchfäule, wie aus einem Ramin, zum Simmel Um 6 Uhr Morgens waren wir in emporsteigt. Weil es gerade Sonntag war und ich Neavel. nüchtern geblieben, so wollte ich gerne die hl. Messe Wir suchten also eine Rirche auf, mas in lesen. Reapel keine große Schwierigkeit hat, indem die Stadt gegen 300 Kirchen gahlt; schwieriger aber war es, in eine hineinzukommen; benn bor 7 Uhr fanden wir keine offen. Als wir endlich nach längerm Herumlaufen eine offen fanden — ich glaube, es war eine Franziskanerkirche — begab ich mich in die Sakristei, prasentirte einem anwesenden Ordensmann meine Schriften und bat um die Er= laubniß, die hl. Meffe zu lefen. Ein katholischer Beiftlicher muß nämlich, wenn er in einer fremden Rirche Messe lesen will, um Erlaubniß fragen. Nur bie Alttatholischen bringen unter bem Schut und Schirm bon Landjägern in die Rirchen hinein und machen da, was fie wollen, als waren fie allein Herr und Meister. — Mein auter neapolitänischer Drbensmann muß aber in meinen Schriften bon Chur ein Haar gefunden haben, oder vielleicht mar es nur ein Bruder, der nicht lateinisch verftand; er redete wenigstens nur "walsch" mit mir, was ich leider nicht berfteben, aber doch fo biel merten tonnte, daß es da aus dem Meglesen nichts gebe; warum, das wußte ich nicht; er wird es wohl ge= fagt haben, aber ich habe es nicht verftanden. Gin Mann, der es bemerkt hatte, winkte mir ihm zu folgen und führte mich in höflichster Weise in eine andere Kirche; beim Portal hielt er natürlich seine Sand hin, um ein paar Soldi zu empfangen und überließ mich bann meinem Schidfal. Das gegebene Trinkgeld mußte mich übrigens nicht gereuen; er hatte mich in die Rirche der "Rongregation bom toftbaren Blut" geführt, wo ich fehr freundlich aufgenommen wurde und nach Borweisung meiner Schriften sogleich die hl. Messe lesen konnte. aute Bruder, der mir am Altare diente, erbaute mich febr durch sein ehrerbietiges Benehmen und

seine Andacht, was man sonst nicht allen Altar= dienern, am allerwenigsten denen von Neavel, nachreden kann. Denn als ich des andern Tags in einer andern Kirche Messe gelesen, diente mir ein etwa 20jähriger Buriche, welcher mahrend der gangen Messe, wenn er nicht gerade etwas Anderes zu thun hatte, sich neben dem Altar auf einem Sessel mit weit ausgestreckten Beinen, den Ropf auf die rechte Sand gestütt, tommod machte und nicht einmal bei der hl. Wandlung aufgestanden ift. Es ist eben nicht überall ber gleiche Brauch. Bielleicht haben wir auch manchen Brauch bei uns, der den Reabo= litänern nicht gefiele. Uebrigens muß ich dann auch mit Unerkennung bemerken, daß bei jeder hl. Messe, die ich in Neapel gelesen, eint' und andere Männer kommunizirten und zwar mit großer An= Aufgefallen ift es mir, als ich Männer in bacht. den Sakrifteien ziemlich laut beichten hörte, obwohl andere Leute ganz nahe dabei waren. Man hätte fie gang gut berfteben können. Ich hatte geglaubt, ber Beichtvater ober der Beichtende höre etwa nicht Seither habe ich aber vernommen, die ita= lienischen Männer nehmen es überhaupt mit dem Leisesprechen beim Beichten nicht fo genau, wie die Deutschen.

Es war mir zu Hause für den Fall, daß ich nach Reapel gehe, der "Gafthof bon Genf" an= gerathen worden. Ich mußte es nicht bereuen, daß ich dem Rathe gefolgt; denn wir waren da gut und verhältnigmäßig billig bedient und, mas mich noch besonders freute, der Portier war ein gemuthlicher Deutscher aus dem Schwabenland. Zimmer waren fehr ichon, freilich etwas weit oben, jo daß Unferein jedesmal ziemlich mude Beine hatte, In Neapel sind eben die bis man broben war. Bäuser ungemein boch. Ich mußte bis zu meinem Bimmer über mehr als 100 Tritte hinaufgehen und war noch nicht im oberften Stodwerk. Auch sind die Zimmer sehr hoch, so daß ich in dem meinigen mit meinem Stod noch bei Weitem nicht an Die Diele hinauflangen konnte.

Es hat aber auch sein Gutes, hoch oben zu sein. Man hört noch genug von dem entsetzlichen Lärm, welcher in den Straßen von Neapel vom Morgen bis in die Nacht hinein "verführt" wird. Wenn man daheim alle Schulkinder spielend vor dem Haus hätte, — und die haben doch auch ein ziemslich gutes Stimmwerk — so wäre das noch nichts dagegen. Es ist aber in Neapel nicht bloß die liebe

Schuljugend, es find Manner und Weiber, jung und alt, welche so ziemlich den ganzen Tag für den ergiebigften Lärm forgen. Ich will aber diesen auten Leuten dafür durchaus nicht zurnen. Profession bringt es so mit sich. Ein großer Theil von dem, mas die 4-500,000 Neapolitäner essen wollen, kommt Tag für Tag vom Land her= Da sieht man täglich ganze Schaaren bon ein. Eseln und Maulthieren und andern Leuten mit allerhand Lebensmitteln über und über bepactt, in die Stadt kommen. Die Einen bringen Milch und Butter oder kommen gar mit ihren Rühlein oder mit einem Ruppel Beißen in die Stadt und führen fie von haus zu haus, wo sie bann nach Bedarf gemolken werden. Undere kommen mit Eiern oder Hühnern und anderm Geflügel; Andere bringen Erdäpfel, Bohnen, Salat, Kraut und Rohl und was man sonft in Gemusegarten pflangt; wieder Undere Ririchen, Beeren, Bitronen, Bomerangen und Alles, was auf den Bäumen wächst. Und was Jeder bringt, das nimmt er nicht gerne mit fich heim, er muß eben auch seine Bagen dafür haben, daß er wieder zahlen und steuern und mit Weib und Rind nothdürftig leben tann. D'rum geht er, bis er Alles verkauft hat, von Straße zu Straße, von einem haus jum andern und ruft seine Waare aus, damit es die Leute bis in's oberfte Stockwerk hinauf hören können. Und weil eben die Säuser gar so hoch sind und der Lärmer eine gange Ligion ift, so schreit natürlich ein Jeder so laut es menschen= möglich ift; denn nur ordinäres lautes Rufen wäre da vergebliche Arbeit, besonders wenn noch ein Dutend Efel miteinander dazu fekundiren.

Aber wenn auch täglich Viel von Land und Meer in die Stadt hinein kommt, so trifft's doch gar vielen Neapolitänern beim Essen nur schmale Portionen. Es kommt ihnen wohl, daß sie Italiener sind und von "z'Nüni und z'Füsi" nichts wissen; zwei=, dreimal im Tag ein Stück Brod genügt ihnen; und wenn sie noch hin und wieder etwas Polenta dazu haben, so meinen sie, wie gut sie's beute haben.

Ich bin schon in vielen Städten herumgekommen, aber einen größern Abstand zwischen Reich und Arm habe ich noch nirgends gesehen, als in wenigen Tagen in Reapel. Wir standen eines Abends am "Korso" zur Zeit, wo gewöhnlich die Vornehmen in ihren prachtvollen Kutschen oder auch zu Pferd ihre Spaziersahrten machen. Wir schauten wohl

eine Stunde lang, aber ich glaube, es wäre während dieser Zeit keinen Augenblick möglich gewesen, von einer Seite der Straße auf die andere hinüber zu geben, ohne überfahren zu werden; Rutiche an Rutsche, eine schöner und kostbarer als die andere, versperrten sie die sehr breite Straße ununterbrochen; Alles in Glanz und Wig und in Salomonischer Run, ich will's diesen Berrschaften nicht Bracht. verargen; sie haben's und vermögen's. Auch foll man fie nicht beneiden; fie haben ficher auch ihr Kreuz und haben sie kein's, so machen sie ein's, ober bilden sich eines ein und die qualen oft am allermeisten. Auch kann unter Sammt und Seide und unter all' dem Flitterglanz ein frommes, de= muthiges Berg berborgen sein, wie unter einem elenden Kittel Stolz und Hoffahrt fich verbergen Und ber Unterschied ber Stände liegt nun einmal im Blane der göttlichen Borsehung; Gott will Reiche und Arme haben auf der Welt und im himmel ift Blat für beide Theile, wenn fie wollen; der Reiche kann ihn erkaufen durch Wohlthun, der Urme durch Geduld. Und wenn fie einander dulden wollten und der Reiche den Armen nicht verachtete und der Arme den Reichen nicht beneidete, so ware auch ichon auf Erden Plat genug für Alle und die driftliche Liebe konnte und follte eine Brude bauen über die große Rluft, die zwischen Reich und Arm besteht.

Doch ich wollte ja eigentlich von dem großen Albstand etwas sagen, wie ich ihn in Neapel zwischen 3ch bin freilich in die Reich und Arm gefunden. Balafte jener hohen Herrschaften, die ich ba auf ihren Spazierfahrten gesehen, nicht hineingetommen. Aber da fehlt gewiß tein Nagel an der Wand und nichts, was Aug' und Herz erfreuen kann; und in Rüche und Reller wird auch kein Mangel fein. Des andern Tages nun hatte ich nur so im Vorbeigehen Gelegenheit, auch das Gegenstüd, die Armen zu In ihre Säuser bin ich zwar auch nicht getommen, denn die haben feine. In Reapel find Taufende und Taufende, die gar feine Behaufung haben und fein Obdoch. Denen macht Mittemary und der Hausgins wenig Rummer; sie wissen ichon, daß der liebe Gott ihnen die Behausung unter seinem schönen, freien himmelzelt, so lange fie leben, nicht auffündet und für ben Sauszins fie auch nicht Sie wohnen auf der Baffe; fie tochen pfändet. auf der Gaffe, fie ichlafen auf der Baffe, felbft ihr Mittagsschläfchen an der heißen, neapolitänischen Sonne lassen sie sich nicht nehmen; und haben sie was zu arbeiten, so thun sie es auf der Gasse, wie überhaupt auch viele Handwerksleute ihre Profession auf der Gasse betreiben. Wir sahen da Schneider und Schuster, Schlosser und Schreiner, Schmied' und Wagner, Alles durcheinander und Alles auf der Gasse; und die Weiber machten Makkaroni, jene weltberühmten, neapolitänischen Makkaroni, die ich und andere Leut' in Rom so gern gegessen, aber nachdem ich in Neapel gesehen, wer und wie man sie macht, mehrere Tage lang, in Gottes Namen! nicht mehr essen konnte; später aß ich sie wieder und sie haben mir wohl gethan.

Für diese Tausende von Urmen war es ein harter Schlag, daß die Regierung des Viktor Emanuel die Rlöster aufgehoben und die vielen kirchlichen Stiftungen in den bodenlosen Staatsfädel geworfen Früher hatten die Ordensleute, wie sie's überall thun, von ihrem Bermögen und felbst von ihrem erbettelten Ulmosen den Armen in Noth und Rrantheiten in driftlicher Liebe geholfen. haben diefe guten Rlofterleute, wenn fie auch bis zu ihrem Aussterben noch beisammen sein können, taum felber zu leben und muffen mit den Armen felber Roth leiden. — Das ift eben an allen Orten, wo man Rlöster aufhebt, der Fluch der bosen That: Es hat Niemand etwas davon, als auf einige Zeit etwa ein paar Herrn, welche beim Ausplündern am nächsten dabei find und die längsten Finger haben. Dem Staat bleibt gewöhnlich nichts, als der Fluch Gottes und Schulden auf Schulden; dem Bolk, dem man goldene Berge versprochen, Enttäuschung und eine neue vermehrte Auflage bes Steuerrobels; den Armen größeres Elend. So war es zu allen Zeiten und an allen Orten. Die Kantone der Schweiz, wo man eben auch mit Kloftergut reich werden wollte, wüßten davon zu erzählen. All' die Millionen, die man eingesadt, find längst berflogen, nur die Schulden find geblieben und die Steuern, daß es den Leuten darob grauset. Und wie viel diejenigen, welche nach der Aufhebung der Rlöfter "Herren" geworden find, an den Tod bringen werden, das weiß Gott; Biele bavon find längst verlumpet; Undere find sonft elend ab der Welt gegangen und wie's Undern noch geht, wird die Beit lehren. Aber sicher kommt früher oder später der Tag, wo sie selber oder ihre Rinder und Rindeskinder werden fagen muffen: Ungerechtes But thut nicht gut. Die Italiener fagen es jest icon und mit Grund. Es ift in neuerer Zeit in

keinem Staate der Welt so viel Kirchen= und Kloster= gut von Regieungswegen eingesacht worden, wie im unglücklichen Italien. Und doch eine so ungeheure Schulden= und Steuerlast und Noth und Elend, daß Gott erbarm'!

Es geht aber auch darnach mit diesen Rloster= gütern und Stiftungen, seitdem fie bon der Regie= rung zu handen genommen und von ihr verwaltet werden. hier bon hundert Beispielen nur ein's Das dortige Armenhaus hat, wie aus Reapel. italienische Zeitungen berichten, ein Stiftungsvermögen von 25 Millionen, also jährlich 1 Million und 250,000 Fr. Zins. Da gegenwärtig nur 2000 Berfonen darin unterhalten werden, so trafe es auf den Ropf im Jahr 625 Fr. ju verbrauchen. Das ware so übel nicht, besonders für Italiener, die mit Wenigem zufrieden find. Und es wird mancher Urme, wenn er das liest, bei fich denken: Wenn ich doch nur auch ein Neapolitiäner wär'; so möcht' ich's auch erleiden. Aber nur nicht zu früh gejubelt! Schau' dir mal zuerft ben Rüchenzeddel an; der scheint mir ziemlich niager. Täglich ein Pfund Brod; ein wenig Makkaroni oder abwechselnd ein Griesbrei, ob gut oder schlecht gekocht, weiß ich nicht - und zweimal in der Woche ungefähr der fünfte Theil von einem Pfund Fleisch. Also die Rost gar nichts extra. Und doch in der Rechnung noch ein Rudichlag! Wo mag's da fehlen? Frag' nicht lange. Was früher größtentheils um Gottes= willen gethan wurde, das thun jest die Angestellten der Regierung nur um schweres Geld. Die Regierung muß eben gar vielen Sungerleidern, welche zu ihren un= saubern Geschäften mitgeholfen, jest Brod verschaffen, damit fie's Maul halten und nicht abtrünnig werden. Und weil die Regierung selber meistens großen Ueber= fluß an Geldmangel hat, so gibt sie ihren Rreaturen eine Anstellung in der Verwaltung der aufgehobenen Rlöfter oder anderer reichen Stiftungen, damit sie fich an einem fremden "Barnen" maften tonnen. So hat sie's auch gemacht mit der reichen Stiftung des Armenhauses in Reapel. Da hat fie -Druder drud' mir's recht - 708 Angestellte, bon denen manch' Einer eine viel größere Besoldung hat, als unsere 11 orn. Regierungsräthe als solche alle zusammen. So find 3. B. in dieser neapoli= tänischen Armenberwaltung 38 Mitglieder, von denen feines minder als 4000 Fr. Jahreslohn bezieht, Einzelne fogar bis 5000 Fr.; ja ber Direktor hat jogar 14,000 Fr. Alle Angestellten zusammen beziehen einen Jahreslohn von 197,000 Fr. So füttert das italienische Regiment seine Anhänger aus einer Armenstiftung! Und damit den Herrn, die noch höher oben sind, doch auch noch etwas bleibe, so muß das Armenhaus von Neapel noch alljährlich das Bagatell von 89,000 Fr. an den Staatssäckel steuern. So zieht also die italienische Regierung nur dem Armenhaus von Neapel jährlich 286,000 Fr. für sich und ihre Angestellten ab. So berichten unverdächtige italienische Zeitungen. Kein Wunder, daß der Speiszzeddel für die Armen mager ausfällt. Aber auch kein Wunder, daß trotz den enormen Einnahmen des Königreichs kein Segen, sondern eine immer

größere Schulbenlaft ift.

Noch ein anderes Muster, wie es geht, wenn ber Staat seine Hand über religiose Stiftungen In Neapel ist auch eine Stiftung für schlägt. vermahrloste ober ausgesetzte Kinder. Dieselbe hat jährlich eine halbe Million Zins. Mit dem könnte man schon viele Kinder erhalten und sie gut er= nähren und gehörig pflegen. Da weiß ich nun nicht, wie viel die Regierung für sich und ihre Muthmaßlich wird Ungestellten bavon abzwackt. sie verhältnigmäßig nicht minder davon nehmen, als vom Armenhaus. Auch weiß ich nicht, wie biese armen Geschöpfe gehalten werden. Aber bas berichten die italienischen Blätter, daß in dieser Anstalt, seit die Regierung die Sand barüber ge= schlagen, eine große Sterblichkeit berricht. einer burchschnittlichen Berechnung find in berfelben in den letten Jahren alljährlich von 100 Kindern 82 gestorben. Was da schuld ist, weiß ich nicht und will es nicht untersuchen. Aber das hat man wenigstens nirgends gelesen, daß etwa da= rum fo Biele fterben, weil's ihnen bie Regierung zu gut gebe. — Welch' einen Beibenlarm murben bie raditalen Zeitungen "verführen", wenn ber= gleichen Dinge aus einem katholisch regierten Lande Uebrigens murben bie berichtet werden könnten! Italiener, wenn sie das läsen, mir wahrscheinlich sagen: 's Maul zu, Schweizer, 's ist z'Bern oben auch nicht Alles "kauscher"; und da hätten sie eigentlich auch etwas recht. Darum ist jetzt ge= nug von ber Sach' gerebt und wir geben über zum zweiten Theil.

II.

Im Brevier ber Geistlichen kommt am 19. | felbe fogleich fluffig, wie wenn es foeben vergoffen

Herbstmonat ber hl. Januarius vor. lebie vor eirea 1600 Jahren und mar Bischof in Benevent, welches fpater jum Rirchenftaat ge= Unter den Christenverfolgern Diokletian und Maximian wurde er um des driftlichen Glaubens willen gefänglich eingezogen und in einen glühenben Ofen geworfen, blieb aber munderbar gänzlich unverlett, so daß das Feuer weder seine Rleider noch sein Haar versengte. Nachbent er weitere Tormente ausgehalten, wurde er mit mehrern anbern Chriften geiftlichen und weltlichen Stanbes in's Umphitheater geführt, um da den wilben Thieren vorgeworfen zu werben. Da aber die wilden Bestien, statt die Heiligen zu zerreißen sich ihnen vielmehr gang gahm zu Füßen legten, befahl ber Tyrann, den Januarius und feine Befährten zu enthaupten, worauf er plötlich er= blindete, aber burch bas Gebet bes hl. Januarius das Augenlicht wieder erhielt. Durch dieses Liebes= werk des Beiligen und bas geschehene Wunder murden die Zuschauer so gerührt, daß sich nahezu 5000 Beiben zum Chriftenthum bekehrten; nur ber undantbare Tyrann blieb verftoctt; ja die Bekehrung so vieler Beiben brachte ihn in eine folche Buth, bag er bem bl. Bifchofe und feinen Befährten sofort das Haupt abschlagen ließ. Leichnam des hl. Januarius wurde zuerst in Bene= vent begraben, später aber nach Neapel gebracht, wo er jest noch in einer zu feiner Chre erbauten prachtvollen Rirche ruht, hochverehrt vom gläubigen Volke und im Lauf ber Zeiten von Gott mit vielen Bundern verherrlichet, wovon ich nur Gines anführen will, weil es sich seit unbenklichen Zeiten alljährlich wiederholt und sonft von keinem andern Seiligen gelesen wird.

Die ersten Christen pflegten, wie ich früher schon von Rom berichtet habe, bas vergossene Blut eines hl. Märtyrers als eine kostbare Reliquie mit Schwämmen zu sammeln und es in Glassoder Krystall Schäßen sorgfältig auszubewahren, was auch beim hl. Januarius geschah. Natürslicherweise muß bieses Blut in den Gefäßen nach und nach ganz zutrocknen, so daß nur noch eine dürre Kruste übrig bleibt. So geschah es auch mit dem Blute des hl. Januarius. Aber wunders dar; so oft das Blut dieses hl Närtyrers, welches in einer besondern Kapelle ausbewahrt ist, in die Rähe seines hl. Hauptes gebracht wird, wird dasselbe sogleich flüssig, wie wenn es soeben vergossen

worben wäre. Das ist nicht etwa, wie vielleicht Manche benken möchten, bloß einfältiger Bolks= glaube. Tausenbe von gebildeten Männern geistzlichen und weltlichen Standes, gelehrte Universitäts= Professoren, berühmte Aerzte und Natursorscher haben im Lause ber Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag diese wunderbare Erscheinung mit eigenen Augen gesehen, auf das Gewissenhafteste geprüft und ganze Bücher geschrieben, um die Aechtsbeit dieses Wunders zu beweisen.

Regelmäßig wird zweimal im Jahr, nämlich im Mai und, wenn ich nicht irre, im Christmonat, in felerlicher Prozession bas hl. Haupt zu bem Altare hingetragen, wo bas Blutgefäß aufbewahrt wird und jedesmal erneuert sich dieses Wunder. Bei brennenden Kerzen reicht dann 8 Tage lang zu bestimmten Stunden ein Priefter in Chorrock und Stole bas Blutgefäß bem Bolke zum Ruffe Als wir nach Neapel kamen, mar eben ber zweite Sonntag im Mai, gerabe ber lette Tag, an welchem bieß alljährlich im Frühling zu ge= Wir schätzten uns glücklich, noch schehen pflegt. zur rechten Zeit angekommen zu fein, um biefes vor anderthalb taufend Sahren für Chriftus ver= goffene Blut eines fo hochberühmten Martyrers au feben und zu verehren.

In Neapel waren noch viele andere Beilig= thumer und Merkwürdigkeiten zu sehen. Aber ba ich nur gang wenige Tage bort bleiben wollte, so mußte ich mich mit Wenigem begnügen, besonbers ba ich mir vorgenommen hatte, einige weitere Hus= fluge zu machen. Uebrigens wenn ich auch weiter nichts gefehen hatte, als Neapel felber, fo murbe ich es nie bereuen, babin gegangen zu fein. Gine Stadt an ben iconen Ufern eines Gee's ift, besonders wenn sie an und für sich schön ist, doppelt schön. Wem gefällt nicht an einem schönen Frühlingstag g. B. Lugern ober Zurich und felbst bas fleine Bug? Dber wenn 3. B. Bedenried eine Stadt mare, die sich, wie in Reapel in lauter weißen Bauferreihen mit Sunderten von Thurmen und prachtvollen Ballaften mit ihren flachen Dachern ausbehnte, bem Gee entlang bis nach Buochs, wer wurde bas an einem iconen Frühlingsmorgen nicht herrlich finden? So liegt Reapel in einem bemerkbaren Salbkreis an einem munberschönen Meerbufen, eine Stadt mit beinahe einer halben Million Ginwohner; es behnt fich aus bis nach Portici, bem ehemaligen Herkulanum und weiter bis nach

Refina, so baß es mit biesen zwei Stäbten gleich= fam nur eine Ctabt ausmacht. Den Sintergrund bilden sanft aufsteigende Anhöhen mit ihren grünen Wiesen, herrlichen Fruchtbäumen, Weinbergen, Garten, Schlöffern und Landhäufern, prächtigen Alleen und Spaziergangen. Un biefen malerischen Hintergrund lehnt sich terassenförmig die unabseh= bare Reihe von Häusern, die meistens weiß sind und platte Dacher haben, so bag man auf ben= selben spazieren und wenn man will, auch Blumen= und Gemusegarten anlegen fann. In einiger Entfernung erhebt sich majestätisch ber feuerspeiende Berg Vesuv, aus dessen Gipfel, wie schon oben bemerkt, immermährend und bei Windstille bolg= gerade, eine grauweiße Rauchwolke hoch in die blauen Lufte aufsteigt. Wenn es buntel Nacht ift, so sieht man statt der Wolke eine große Feuer= röthe.

Was die Schönheit Neapels noch erhöht, ist bie mundervolle Aussicht auf ben Meerbufen, bessen Ufer von den herrlichsten Landschaften mit Städten und Dörfern umrahmt find. In ber Ferne sieht man schone Gebirge, die mich viel an unsere Alpen mahnten und nicht so blag und bleich aussehen, wie sonst viele Berge in Italien, sondern fo frisch grunen, wie unfere Alpen; naber liegt bie prachtvolle Insel Capri, berühmt burch eine wunderschöne unterirdische Felsengrotte, zu welcher ber Gingang so eng und niedrig ift, daß die Leute, welche ba hineinfahren, sich im Schifflein nieberlegen muffen; baber tann man nur bei ruhigem Meere hineinkommen. Diese Infel ist nicht weniger berühmt burch ben ausgezeichneten Wein, ber hier machst. Leiber mußte ich auf bas Bergnügen verzichten, biefe Infel zu besuchen, benn bas Meer mar etwas unruhig und ich hatte schon zu viel von ber greulichen Meerkrankheit gebort, als daß ich Luft gehabt hatte, an mir felber eine Brobe bavon zu machen und mir die paar ver= gnügten Stunden in Reapel bamit zu verberben. Ich habe es baher vorgezogen, im Land ober auf bem Land zu bleiben und mich chrlich — mit einem Glaschen vino Capri zu erfrischen und babei ber iconen Infel zugurufen: Bon Ferne fei herzlich gegrüßet, du stilles Gelande am Gee! --Reapel muß übrigens ichon den Alten wohl gefallen haben, benn bas Spruchwort ift icon all: Reapel sehen und bann sterben! Uebrigens mare ich nicht gang bieser Meinung und ich könnte nicht sagen, daß es mir, nachdem ich Neapel gesehen, etwa extra um's Sterben gewesen wäre. Ich meinte vielmehr: Neapel sehen und dann — recht leben, damit, wenn's einmal zum Sterben kommt, man in jenes Land gelangen kann, welches gewiß noch viel schöner sein wird, als Neapel mit all' seiner Schönheit. Dieser Meinung mußte auch jener Schönheit. Dieser Meinung mußte auch jener Schönheit. Dieser Meinung mußte auch jener Schriftsteller gewesen sein, welcher, nachdem er Neapel gesehen, in christlicher Begeisterung ausgerusen hat: O wie herrlich muß einst unsere Heim ath dort oben sein, wenn schon der Ort unserer Verbannung hienieden so schön ist!

Der folgende Tag ward für einen Ausflug nach Pompeji bestimmt, welches etwa 4 Stunden von Neapel entfernt ift. Der Weg führte uns über Portici, bas auf bem Lava-Schutt gebaut ift, unter welchem 60 bis 100 Fuß tief die ehe= malige Stadt Herkulanum begraben liegt. Herkulanum foll eine ichone, große Stadt gemesen seine, ist aber 79 Jahre nach Christi Geburt bei einem furchtbaren Ausbruch bes feuerspeienben Besur burch Schlamm und Afche verschüttet und später burch Ströme von Lava noch mehr zugebeckt worden. Erst im 18. Jahrhundert wurden einige Ausgrabungen baselbst veranstaltet, so baß gegen= wärtig ein Theater, mehrere Tempel und Privat= häufer ausgegraben sind. Wir hielten uns übrigens hier nicht auf, weil Aehnliches und in viel größerem Maßstabe in Pompeji zu sehen ist. Pompeji, am Fuße bes Besuv, foll nach Berichten ber Alten zirka 25,000 Einwohner gehabt haben. schon Anno 63 nach Christus burch ein Erbbeben großen Schaben gelitten, aber bie Spuren bavon waren wieder größtentheils verschwunden, als ber schredliche Ausbruch bes Besuv im Jahre 79 biese unglückliche Stadt ganz unter Schutt und Asche begraben. Nach ben Berichten eines Schriftstellers aus damaliger Zeit, Plinius des Jüngern, welcher Augenzeuge bes furchtbaren Unglücks war, hat bas schreckliche Ereigniß am 1. Wintermonat bes Jahres 79 stattgehabt. Um 1 Uhr Nachmittags gewahrte man in der Nahe bes Besur eine große Wolke von sonderbarer Gestalt, bald weiß, bald bunkel. Ullmälig wurde Alles in ber Natur unheimlich und Schreden erregend; bie Erbe bebte und gitterte; bie Gipfel ber Berge mankten, unterirbifches Getofe

wie Donnerrollen mischte sich in das gewaltige Rauschen und Brausen des Meeres; der Boben wurde brennend heiß, der Himmel war wie ein Feuermeer; es schienen alle Elemente im Kampfe mit einander zu stehen. Endlich hatte bas Teuer in ben Gingeweiben ber Erbe die Dberhand ge= wonnen; ber Besuv schleuberte Steine von unge= heurer Größe hoch in die Luft, welche unter furcht= barem Gekrach den Berg herabrollten. Schreckliche Flammenfäulen stiegen aus bem offenen Rachen bes Berges empor und auf sie folgte balb ein so bichter Rauch, bag bie Sonne verdunkelt und ber Tag in eine schauerliche Nacht verwandelt wurde. Da erreichte das Entsetzen seinen Söhepunkt; Jedermann glaubte seine lette Stunde gekommen; vor Schrecken gang von Sinnen lief Alles durch= einander. Die Ginen stürzten aus ihren schwanken= ben Häusern auf die Straße und auf's Land hinaus; Undere flohen vom Land in die Stadt; wer auf bem Meere war, suchte an's Land zu kommen und vom Lande eilte man dem Meere zu. Ingwischen kamen unermegliche Wolken von Afche, welche sich auf Land und Meer lagerten und bis in die weite Ferne, selbst bis nach Rom bin Dunkelheit verbreiteten. Die Afche fiel fo bicht, baß balb Alles weit und breit bavon bebeckt war. Plinius schreibt, er sei mit seiner Mutter 5 Stun= ben weit vom Befuv entfernt auf ber Straße ge= ftanben und felbst bort mußten fie alle Augenblice bie Afche abschütteln, um von ihr nicht gang zu= gebeckt und erstickt zu werben.

Während dieser Aschenregen Pompeji und noch eine andere Stadt allmälig zubedte, floffen Strome von geschmolzener Lava, welche ber Besuv auß= gespieen hatte, mit Afche, Ries und siebenbem Waffer vermischt, ben Strafen von herkulanum zu, brangen in bie Saufer, immer hoher und höher, bis Alles tief unter biefer burch allmälige Ertaltung fteinhart geworbene Maffe begraben Um ben Schrecken ber Bewohner von Pompeji und weit umber auf bas Sochfte zu fteigern, hatte sich brei Tage lang eine mahre ägpptische Finfterniß über bie gange Begenb ge= lagert, nur hie und ba burch bie aus bem Befuv auflobernden Feuerflammen erleuchtet. murbe es wieder Tag und jett konnte man ben Greuel ber Bermuftung sehen. Alles mar weit und breit gerftort. Das Meer hatte feine Ufer peranbert und die Erbe war weit umber mit Uschenhaufen, Schutt und Lava bebeckt, so baß man kaum mehr wußte, wo Pompeji gestanben.

Was das Elend in etwas milberte, war der Umstand, daß die Einwohner meistens sich flüchten und ihr Leben retten konnten; wenigstens bat man bisher bei ben Ausgrabungen verhältnigmäßig wenige Tobtengerippe gefunden. Allerdings haben nicht Alle sich gerettet. So murbe und in einem ausgegrabenen Hause ein tiefer Reller ober mehr ein Sang gezeigt, wo man ganz nabe beisammen, wenn ich nicht irre, 15 Menschengerippe gefunden Wahrscheinlich hatte sich eine ganze große Kamilie ba hinunter geflüchtet und murde von der Asche, die in alle Winkel eingebrungen, zugebeckt und erstickt. Bei ben Ausgrabungen hat man bie und da in der nun steinhart gewordenen Asche Höhlungen gefunden, welche vermuthen ließen, daß ba irgend ein Körper in der Asche gelegen sei. Als man nun diese Höhlungen mit einer weichen Maffe, wie Gyps, ausfüllte, fo betam man einen gang vollständigen Sypsabbruck von bem Begenstand, ber ba gelegen, z. B. von einem hier vom Tobe überraschten Menschen, bessen mahre Gestalt in ber Ufche, wie in weichem Schnee sich eingebrückt Wir sahen in Pompeji mehrere solche Ub= brude, welche die Umgekommenen vollständig in jener Körperlage zeigen, in ber sie vom Tod über= raicht worden maren. Gin Maler ober Bilbhauer könnte sie als Mobell zu ihrem Porträt gebrauchen. So hat man g. B. einen Golbaten, ber gur Un= gludsstunde eben vor einem Stadtthore auf ber Bacht war und ben Posten nicht verließ, noch mit ber Lange in ber Fauft gefunden; ber Mann hatte wohl ein Denkmal verdient und jett weiß man nicht einmal feinen Namen. Auch eine Frau mit einer Borfe voll Gold in ber hand, welche offenbar bamit flieben wollte, fand man an ber Schwelle ihres Hauses.

Es mögen gegenwärtig etwa zwei Dritttheile ber verschütteten Stadt außgegraben sein. Wir haben die meisten Straßen mit einem Führer burchwandert und dazu etwa zwei Stunden gestraucht. Die Hauptstraßen sind ordentlich breit und mit Platten besetzt. Die Stadt muß schon bei ihrem Untergange, also vor 1800 Jahren, alt gewesen sein, denn die dicken, festen Steinplatten, womit die Straßen besetzt sind, haben tiese Furchen von den. Wagenrädern her. Die Häuser, von einer Art kleiner Backsteine, größern Theils nur

zweiftodig, find mit Ausnahme ber Bebachung, welche meistens fehlt, noch gut erhalten und durch= weg im Innern und hin und wieber auch von Außen mit Malereien aus der Thierwelt ober auch aus ber heibnischen Göttergeschichte reichlich verziert. Die Zimmer sind durchschnittlich nur tlein, aber fast alle bemalt. Pompeji hatte viele Götzentempel; man sieht in benselben, wie auch in einigen Privathäusern und öffentlichen Gebäuden viele Statuen von weißem Marmor, welche zeigen, baß bie Bilbhauerkunft ichon vor 2000 Jahren ebenso gut ausgebilbet mar, als heutzutage. Um Eingang ber Tempel befinden sich gewöhnlich eine Art Altäre, auf welchen die Opferthiere geschlachtet und geopfert wurden. Diefe Altare find vieredig, massiv und etwa drei Tuß hoch. Man sieht noch die Röhren, durch welche das Blut der Opferthiere Wenn ich Meister ware, so mußte in bieser Ruinenstadt wenigstens ein Tempel wieder aufgebaut und bem mahren Gott geweiht werben, bamit ba, wo einst bem Teufel geopfert murbe, nun auch dem mahren Gott das unendliche Opfer unserer hl. Religion bargebracht werde.

Unter ben Häufern mar eines besonders groß; es soll bas Gerichtshaus gewesen sein. Tiefe ift ein Kerker, mo sich noch eiserne Ringe befinden, an welchen die Gefangenen angebunden In einem Theater hat man noch Gin= murben. tritts Billets gefunden, aus welchen sich zeigt, daß es schon bamals in einem Theater einen ersten, zweiten und britten Plat gab. Auch ein Umphi= theater gab es in Pompeji, mo jene blutigen Spiele zwischen Menschen und wilben Thieren ober zwischen Stlaven auf Leben und Tob aufgeführt murden. Es ift freilich um fehr Bieles fleiner, als bas in Rom, aber es foll boch bei 20,000 Zuschauer ge= faßt haben. — Auch eine Raferne fehlte nicht; an beren Mauern sieht man noch allerhand Namen, Worte und Zeichnungen, welche von ben Solbaten mit ber Spite eines Sabels ober etwas bergleichen Das ift also auch schon ein eingekritelt find. alter Branch und unfere großen und kleinen Buben, welche ihre Namen an ben Mauern und Stühlen von Kirchen und Kapellen u. s. w. verewigen wollen, haben nicht einmal ben Berdienft, Diefen Unsinn erfunden zu haben. Es fehlte natürlich auch nicht an öffentlichen Brunnen, die noch jest fehr ichon maren, wenn's Waffer richt fehlte. Unch großgrtige Babanstalten sind noch ba; die Beiben

haben überhaupt viel auf dem Baden gehalten und großes Gelb auf die Bäber verwendet. Daß es auch Kramläden und Wirthshäuser ober Herbergen gab, versteht sich von selber. In einer solchen Herberge wurden beim Ausgraben auch 5 Menschen= gerippe gefunden und dabei viele Münzen von Silber und Bronze. Wer weiß, ob sie nicht in's "Jassen" vertieft, sich zu spät geflüchtet und so vom Tob überrascht murben? — Wir sahen auch einen großen Bachofen, welcher erft vor wenig Jahren ausgegraben wurde; das Brod war noch Es murben uns einige biefer Brobe im Ofen. gezeigt; sie haben eine runde Form, sind aber jett ganz schwärzlich; kein Wunder, nachdem sie 1800 Jahre lang im Bactofen gelegen. Much eine Werkstätte von Marmorarbeiten wurde ausgegraben; Winkelmaß und andere Werkzeuge lagen noch her= um und viele gang ober halb vollendete Arbeiten, Figuren und Statuen; auch eine Sonnenuhr foll bort gefunden worden sein, ebenso ein Ei von weißem Marmor in natürlicher Größe; man fagt, es sei ber Brauch gewesen, solche als Nesteier zu verwenden. — In einer kleinen Lücke einer Mauer faben wir auch eine Glasscheibe; wie ber Führer fagte, foll es die einzige sein, die man bisher gefunden.

Wir besuchten auch ben Begräbnisplat. find bafelbst noch manche tostbare Denkmäler mit gut erhaltenen Inschriften. Ob biefer Begräbniß= plat por ben eidgenöffischen Rathen für "schicklich" passiren könnte, das müßte ich nicht. Bei Vielen würde er um so cher Gnade finden, weil absolut keine Spur von einem christlichen Zeichen vor= handen ift. — Bas andere ordinare Chriften= menschen in diefer ausgegrabenen Stadt wirklich tranrig stimmt, ist, daß man nicht bie minbeste Spur vom Chriftenthum finbet, obgleich boch bie Apostelfürsten Petrus und Paulus schon mehrere Jahrzehnte vor bem Untergang von Pompeji in Italien und selbst im Neapolitänischen waren. — Der große Abstand zwischen einer heibnischen und einer driftlichen Stadt zeigt sich auch barin, daß man in Pompeji weber einen Spital noch ein Waisenhaus gefunden hat. Die Heiden hatten eben tein Berg und teinen Sinn für Unterstützung von Armen, Baifen und Kranken, sondern eben nur für bas, mas ber Sinnlichkeit schmeichelt. Erst bem Christenthum war es vorbehalten, sich in Liebe und Opferwilligkeit ber leibenden Mensch= beit anzunehmen. Und boch möchte man heutigen Tages

an vielen Orten mit dem Christenthum wieder ab= fahren und ein neues Heibenthum einführen. Denn wozu anders wollte man mit aller Gewalt eine Che ohne Christenthum, eine Kamilie ohne Christenthum, cine Schule ohne Chriftenthum u. f. m.? Daher ber ununterbrochene Rampf gegen bie katholische Rirche. Denn bas miffen unfere "Rulturkämpfer gar wohl, daß das Neu-Heidenthum nur auf den Trümmern der katholischen Kirche aufgebaut werden kann. lange diese Kirche in einem Lande noch wirken kann, so lange ist dem Fortschritte des Heiben= thums wenigstens noch ein Rabschuh untergelegt. Gelingt es aber, die katholische Rirche zu beseitigen, bann hat das Neu-Heidenthum gewonnenes Spiel. Der Protestantismus, auch ber gläubige, wird nicht im Stande sein, den rollenden Wagen auf= zuhalten; die sogenannten Reformer stoßen noch aus Leibesfräften baran, bamit er recht balb in bem Abgrund eines neuen Heibenthums anlange.

Und man soll bas nur glauben, wenn sich einmal das neue Heibenthum recht eingefressen hat, so wird es sicher um fein haar beffer fein, als das alte war. Wenn Einer nicht ganz blind ift, fo tann er bas jest ichon merten. Es braucht Giner nur in große Stabte zu gehen und bie Augen aufzuthun so wird er finden, daß man schon in vielen Dingen so ziemlich in die Fuß= ftapfen ber alten Beiben getreten ift. Kür das, mas ber Sinnlichkeit schmeichelt, für Luxus und Wohlleben und Schwelgerei ist zum Ueberfluß ge= forgt, mährend Tausende und Tausende im schred= lichen Glend schmachten. Millionen werden auß= gegeben für Theater und Ballhäuser, für Rur= und Babeanstalten, mahrend ungahlige arme Menschen kein Obbach haben ober in elenden Rellerlöchern wohnen. Go foll laut Zeitungsberichten bas neue Theater in Genf nabezu vier Millionen koften. Was werben erst bie in Berlin, in Paris, in London u. f. w. kosten? Ich weiß es nicht, aber bas weiß man aus authentischen Berichten, baß in ben gleichen großen Städten, mo folch' heiben= mäßiger Lurus getrieben wird, alljährlich viele Arme wegen Roth und Glend zu Grund geben. So follen, wie man in ben Zeitungen liest, voriges Jahr in London bei 80 Perfonen buchftablich Man hat zwar auch noch Hungers gestorben sein. als Erbtheil aus frühern beffern und driftlichen Zeiten Spitäler, Bersorgungsanstalten und wohls thatige Stiftungen verschiebener Urt. Aber wenn

das neue Heibenthum mehr und mehr zur Herr= ichaft gelangen follte, so burfte ich fur ben Kort= bestand besselben nicht gutstehen. In Italien z. B. hat der undriftliche Staat schon viele folde mohl= thätige Stiftungen vergandet und aus dem Erlös Ranonen und bergleichen angeschafft. Und wenn man auch folche Verforgungs-Unftalten für Urme, Waisen und Kranke noch nicht gerade gewaltsam todtschlägt, so ist ber heutige religionslose Staat allüberall barauf bebacht, folden Unftalten bie Lebensadern zu unterbinden und ihnen die eigent= lice Seele, nämlich die christliche Liebe und christliche Pflege zu entziehen, indem man sie dem Ginfluß ber hl. Kirche entreißt, die geiftlichen Orben aus benselben vertreibt und überhaupt Glauben und Religion aus ihnen möglichst entfernt. Wie man's genugsam erfahren hat, daß ber religionslose Staat ein schlechter Rirchenvogt, so wird auch die Erfahrung lehren, daß er ein schlechter Armenvater und Rrankenwärter ift.

IV.

Wenn man die vor 1800 Jahren untergangene und jest zum Theil wieder ausgegrabene Stadt Pompeji gesehen hat, so muß man auch bas Museum in Neapel seben, wo die verschiedenen ausgegrabenen Gegenstände zu Taufenben auf= Vom einfachsten Rüchengeschirr bewahrt werden. und Tifchgerathe bis zu ben großen und kleinern Göttern ber alten Beiben ift Alles da; bie reichsten, aber verkohlten Rleiber, bie feinsten Schmudjachen, funstvolle Hausgeräthe, Runftgegenstände aller Art, dann auch Lebensmittel Erd= und Baum= fruchte, Del, Bein, Fleisch, Gier, Ras und Brob auf einem Brob noch fogar ber Name bes Baders eingebrückt - Ruchen und Krapfen, Zwiebeln und Bohnen, Mandeln und Feigen, Nüffe und Rostanien, Reis, Rorn und Gerste, Hanffamen — turz Alles ift ba, theile in irbenen Geschirren, theile in Befäßen von Brong' ober Gilber, wie es die Bewohner von Pompeji vor 1800 Jahren guruckgelaffen haben. Dag man bamals auch schon musigirt und "mediginirt" hat, beweisen die por= handenen Mufitinftrumente und Apothetermaaren; und daß fie auch gearbeitet und felbst beim "Licht" gearbeitet, beweisen allerhand Urbeits-Bertzeuge und viele fleinere und größere Lampen.

Es ist gelungen, selbst ganze Manerwände mit Fresto-Gemalben ober Mojait sorgsam abzulösen

und sie unbeschäbigt nach Neapel in's Museum zu bringen. — In einem Hause zu Pompesi müssen sie einen bösen Hund gehabt haben. Denn wir sahen unter Anderm eine hübsche Mosaik, welche einen großen Kettenhund darstellte und dabei die lateinischen Worte: Cave a cane! Nimm Dich in Ucht vor dem Hund!

Unter ben ausgegrabenen Gegenständen sind auch die Luxussachen sehr stark vertreten und stehen in Rostbarkeit und Schönheit ber Arbeit ben heutigen nicht nach. Prachtvolle Ohrengehänge, goldene Urmbander, goldene Halsketten mit koft= baren Steinen, Zierrathen aller Art und von hohem Werth leiften ben Beweis, daß manche heutige "neue Mode" schon bald zweitausend Jahre alt ist und bag Hoffart und Gitelkeit schon bei ben alten Seiben im Brauch war. D'rum ift sie auch fo außerordentlich gab' fo bag fie felbft burch Mißjahre, gelb= und verdienftlofe Zeiten und Drang= sale kaum mehr wegzubringen ist. — Obschon baheim nur ein fehr "leidendes" Mitglied unserer Museumsgesellschaft, hatte ich boch nicht unter= laffen, im Mufeum zu Reapel mich umzusehen, ob benn auch keine alten Schriften von Pompeji vorhanden seien. Und richtig, es finden sich nochziem= lich viele vor. Es find große Papierrollen ba, aber fie find gang vertohlt ober zu Alfche verbrannt. Indessen gelingt es ber sorgsamen hand und bem geübten Auge ber Alterthumsforscher, diefelben gu entrollen und sogar theilweise noch zu lesen. Was barin geschrieben steht, konnte ich freilich nichterfahren.

Das Museum von Neapel ist auch sehr reich an Alterthumern aus Aegypten; besonders sieht man bort viele sogenannte ägyptische Mumien, nämlich einbalsamirte Leichen aus uralter Zeit. Es macht boch einen eigenthümlichen Gindruck, ben Leichnam eines Menschen zu sehen, ber vor 3000 und vielleicht noch mehr Jahren gelebt hat! — Sie find ziemlich toftbar eingewickelt und verhaltnißmäßig gut erhalten. Die langen Haare ihres Hauptes sind noch vorhanden. Es muß zu ihrer Zeit noch nicht ber Brauch gewesen sein, ben Tobten ihre Saare abzuschneiden um für die Damenwelt falsche Haargeflechte baraus zu machen. Dieser "Fortschritt" mar einer Zeit vorbehalten, mo eben bas "Berfälschen" im Großen betrieben Sibt es ja heutigen Tages so vielerlei Falsches auf unserer weiten Erbe: Falsche Baare, falice Saare, falite Weine, falice Steine und

im Munde falsche Zähne, Rosse selbst mit falscher Mahne, falsche Schulven, falsche Gulben, falsche Noten, faliches Gelb, - furzum eine falsche Welt! Doch kehren wir jett wieder zu unsern ägyptischen Tobten zurück. Wie gesagt, sie sind noch ziemlich gut erhalten. Doch das sieht man ihnen nicht mehr an, ob sie im Leben gut ober bos maren; bas weiß Gott allein, ber sie einst, wie uns, auferwecken und richten wird am jungsten Tage. Auch mag man ihr Untlit betrachten, wie man will, so merkt man nicht, ob's ein herr oder ein Bettler war; aber muthmaßlich waren sie bas Lettere nicht, sonst hätte man sie nicht so kostbar einbalfamirt. Uebrigens liegt ba nur wenig baran; wenn fie auch reich gewesen, vom Sterben konnten fie sich boch nicht lostaufen und ben Reichthum auch nicht mitnehmen, ber ist längst in frembe Bande gekommen. Doch wenn sie im Leben einen guten Gebrauch bavon gemacht, so fommt es ihnen jest mohl in ber anbern Welt.

Doch jest weg von diesen Mumien und von ben Alterthumern von Pompeji und von den heib= nischen Götenbildern, die boch nur Menschenwerk find und von benen bie hl. Schrift fagt: Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht. Geben wir nun hinunter an's Meer, um bort etwas fehr Interessantes zu sehen Der Weg führt uns zu einem und zu bewundern. großen Gebäube, welches im Erbgeschoß mit girla 50 Schaufenstern verseben, wie man fie ahnlich in Stäbten und Dörfern finbet zur Ausstellung von Blumen, Gold= und Silberarbeiten und allerhand Labenwagren. Da sind freilich keine Schmucksachen und Luxuswaaren von Menschen= handen gemacht, zu seben, sondern etwas viel schöneres und Kunstreicheres, von Gottes Allmacht Man weiß nämlich, bag bas Meer, wie das Festland ber Erbe, mit einer Ungahl von verschiebenen Thieren bevölkert ift. Nun haben die Neapolitäner eine große Menge folcher Meerthiere lebendig gefangen und bewahren sie in ben vorbenannten Schaufenstern, in welche bas Meerwasser hineingeleitet wird, sorgfältig auf. Es sind da freilich keine große Meerfische zu sehen, — ber Raum wäre viel zu klein — sondern nur kleinere Thiere, etwa 400 an der Zahl, aber fo ver= Schieben an Geftalt und Farbe und Bewegung, baß man sich nicht satt sehen kann: kleinere und größere Meerspinnen, verschiebene Gattungen von

Meerschnecken und Meerkrebsen, allerlei Sorten von Fischen, Muschel= und Schalthieren u. f. m. Einzelne gar niedlich und schon, Andere haßlich und muft; Einig plump und schwerfällig, Andere hurtig und flint. Manche haben so viel Aehnlich= teit mit Pflanzen, Blumen und fleinen Geftrauchen. baß man sie früher für Meerpflanzen gehalten hat, und boch sind es wirklich lebende Thiere; fo 3. B. die schönen, glanzendrothen Rorallen. haben einen festen Stamm, ber sich in verschiebene Weste zertheilt und gang bas Aussehen eines Baumchens hat; ich hätte sie wirklich für ein bloßes Gesträuch gehalten, wenn nicht hie und da aus ben hohlen Meften ein Röpflein hervorgeguckt, aber blitichnell sich wieder zurückgezogen hatte. tonnen felbst einige Fuß boch merben. Da bie Hefte hohl sind und hart wie Glas, so bricht man fie in fleinern ober größern Studen ab, faßt fie in Geibenfaben ober auch in Gilberbraht und braucht sie z. B. zu Rosenkränzen oder Hals= und Urmbändern ober wie man will. Undere gleichen verschiebenen Rräutern; so habe ich ein folches Thierlein gesehen, welches die größte Aehnlichfeit hat mit dem Rraut der Sugwurzel. Bet Anbern sieht man zuerst nichts, als einen leeren, geraben Stengel, ahnlich wie eine gang bunne fog. Maien= pfeife. Plöglich kommt aus der Spite des Stengels ein gar nettes Thierlein hervor, breitet fich aus wie eine Blume von munderschönen Farben; konnten es aber nicht lange betrachten, benn nach einigen Mugenbliden zog es fich ebenfo ichnell wieber zurud, wie es hervorgekommen mar. Weil indessen mehrere folde Stengel waren, fo machten und noch Undere bas Bergnügen, fie feben und bewundern zu tonnen. Das hubsche Thierlein schien mir in Große, Ge= stalt und Farbenpracht sehr viel Aehnlichkeit mit einer vielfarbigen Melte zu haben. — Raum hatten mir biefe niedlichen Geschöpfe bewundert, jo zog wieber ein Underes unfere besondere Aufmertsamteit auf fich, bas aber nicht fo icon anzusehen mar, sondern eber Graufen erregte. Wenn es fille mar, ichien es nur ein Fleischklumpen zu fein; in Große und Geftalt und Farbe hatte es einige Alehnlichkeit mit dem Magen eines Ralbes. Man konnte weber einen Ropf, noch Füße feben. Sin= gegen wenn es sich bewegte und eilig an den Banben feines Baffertafigs auf= und absticg, nahm es verschiebene Geftalten an, behnte fich aus und zog sich zusammen und zeigte bie und ba ein ziemlich großes, aber gehäßiges Auge. — Ein nettes Thierchen ist auch das Seepferden, ein paar Zoll langes Fischlein, welches in seiner Gestalt, besonders in Kopf und Vorderleib, Aehnlichsteit mit einem Pserde hat. — Uedrigens wäre es mir nicht möglich, eine Schilderung von all' diesen Geschöpfen zu machen; man muß sie sehen und dann wird man wahrlich sagen: Wie wunderbar ist doch Gott in seinen Werken!

W.

Nachbem wir biese . kleinen Geschöpfe Gottes bewundert, wollten wir des andern Tages boch auch noch jenes großartige Wert ber Schöpfung, ben feuerspeienden Berg Vefuv uns etwas näher ansehen. Wir hatten in Pompeji die schrecklichen Berheerungen geschaut, welche dieser fürchterliche Unhold vor 1800 Jahren angerichtet hat. Jetzt tam und die Luft an, auch noch die Spuren feines letten Ausbruches in Augenschein zu nehmen. Der Besup hat nämlich auch in seinen alten Tagen feine Zerstörungssucht noch nicht abgelegt; noch jett tobt ein wildes Kener in seinen Gingeweiden und wenn ihn die Buth ankommt, so speit er es aus unter Donnergepolter, daß Alles weit umber erzittert. Go hat er noch vor wenigen Jahren, Unno 1872, eine prächtige Landschaft tief unter seiner glühenden Lava begraben. Diese Lava ist wie geschmolzenes Gifen und wird, wenn fie er= kaltet, hart wie Stein. Bum Glud konnten bie Leute fich und ihre Sab' und Waare in Sicherheit bringen, denn die geschmolzene Lava, die der Befur ausgespeit, floß nur langfam bas fanft anfteigenbe Gelande herunter; aber mas sie erreichte und zubectte, bleibt ewig zerstört. Um diese neuesten Berftörungen zu sehen, ftiegen wir in einen Omnibus, ber und und mehrere Deutsche an ben Ruß bes Befuv und noch eine icone Strecke ben Berg binauf bringen mußte. Unfer Gaftwirth pacte für bie ganze Gesellschaft ein anständiges Mittag= effen in den Wagen und jest ging es rasch vormaris. Außerhalb Neapel und Herkulanum lief und eine Menge junger Bettler nach. ber beutschen Mitreisenden marf hie und da ein paar Rupfermungen aus bem Wagen auf die Straße, um sich an den Burgelbaumen dieser Jungen zu erluftigen. Gie liefen uns mohl eine halbe Stunde weit nach und es gab immer neue

Zuzügler, so baß schwerlich ein jeber einen Solbi bekommen hat. Zu meiner Verwunderung hatte Einer derselben Schuhe an den Füßen; er war vielleicht aus einem "bessern Haus". Nach einer Weile aber zog er, um schneller lausen zu können, seine Schuhe aus und warf sie einfach an's Straßenport. Ob er sie auf dem Heimweg wieder gesunden oder ob sie inzwischen als herrenloses Gut von einem Andern annexirt worden, darüber schweigt die Geschichte. Zedenfalls wird's die Rezgierung kaum zu ihren väterlichen Händen genommen haben; denn mit solchen Kleinigkeiten geben sich nur die mind ern Brüder der Langssingerzunft ab.

Einige Zeit führte uns die Straße durch eine äußerst fruchtbare Landschaft. Die blendend weißen herrschaftlichen Landhäuser, umgeben von präch= tigen Gartenanlagen mit einem töftlichen Blumen= flor, die vielen Pomeranzenbäume mit ihren goldenen Früchten, die zahlreichen Del= und Wein= Pflanzungen, der üppige Grasmuchs — Alles scheint da zu sein, um bem Reisenden so recht anschaulich zu zeigen, welch' eine herrliche Gegend in nachfte Nahe vom muthenben Befur theils früher schon, theils erst vor paar Jahren unter bem Schutte feiner Alles zerftörenden Lava auf ewig begraben worden sei. Denn nicht mehr lange, jo winder sich die Strage mitten burch die schauerlichen, schwarzen Lager von Lava, welche ber Besuv Unno 1872 über biese fruchtbare Landschaft ausgeschüttet hat. Wie es mir schien, erreichte an einzelnen Stellen diese kohlschwarze Masse wohl die Höhe unseres Ennerberges. Wenn beim Wort "todt" eine Vergleichungsstufe angangig mare, fo mochte ich fagen, bag man fich wohl schwerlich etwas "tobteres" vorstellen fann, als hier zu feben ift. Die Bermuftungen von unseren Wildbächen bieten gewiß auch einen traurigen Unblick dar, aber man sieht doch noch hie und ba zwischen ben Steinen etwa ein Blumlein, einen Halm, ein Kraut; man gewahrt noch hin und wieder etwa ein lebenbes Wesen, einen Schmetterling, eine Gibochse, ein munteres Bogelein, und die Steine, vom Regen abgewaschen, haben auch nicht ein so schauerliches Aussehen. Bingegen hier ift Alles muft und leer und obe, Alles tobt; nichts als ein unermeglicher Schutt schwarzer Lava. Wenn alle Kohlenbrenner ber Welt ihre Rohlhaufen mitten im Stanferboben

aufspeicherten, es konnte nicht "todter" und trau-

riger anzusehen sein.

Durch biese schauerliche Debe gelangten wir endlich in ziemlicher Anhöhe zu einer menschlichen Wohnung, welche Anno 1872 verschont geblieben war; es ist eine Art Einsiedelei mit einer Saus= Hier wurde Salt gemacht und zu Mittag tavelle. gespeist. Unsere beutschen Reisenden, unter benen sich auch Damen befanden, machten sich nun zu Fuß auf den Weg, um ben Besuv zu besteigen. Man tann bis zum Sipfel besselben gelangen und bort in seinen Krater, gleichsam in ben offenen Rachen des Ungeheuers, hinunter schauen. Unterwaldner zogen es vor, bei der Einsiedelei zu= rudzubleiben und ba zu marten, bis unser Wagen nach Neapel zurückfehrte. Denn von ber Ginsiebelei bis hinauf zum Gipfel bes Berges mag es wohl noch anderthalb Stunden weit sein und ber Weg wird später steil und beschwerlich. Man würde zwar eine Strecke weit sich eines Esels bedienen Aber nachdem ich gesehen, wie die Esel= treiber bie armen Thiere beim Schwanz hielten und mit der Beitsche auf dieselben loshämmerten, wollte ich es bem armen Efel und mir nicht zu leib thun. Ueberdieß hat man beim Besteigen bes Besuv zu fürchten, mit gang verbranntem Schuhwert zurudzukommen; benn die Erbe fei broben stellenweise brennend heiß, so daß die Bergftode der Reisenden, wie ich selbst gesehen, manchmal an ihrem untern Ende gang verkohlt waren. Bubem war bem Wetter nicht recht zu trauen und wirklich murben unfere Deutschen, als sie broben waren, von einem Gewitter überrascht und kamen Abends wie naffe Mäuse nach Reapel zurud. Bum Ueberfluß hatten wir noch gehört, daß auch ber Weg da hinauf mitunter etwas unsicher sei, indem auch schon oft Räuberbanden ba oben gehaust haben, und mit benen hatten wir nicht gerne Bekanntschaft gemacht, benn die verstehen keinen Spaß. Item, wir blieben zurud. Wer jest nach Reapel geht und bem Besuv einen Besuch machen will, der hat es bequemer, denn laut Zeitungsberichten tann man nun seit vorigem Jahr mit der Gifenbahn hinauf.

Wir hatten unterbessen bis zur Absahrt unseres Wagens noch Zeit, in der Nähe der Einsiedelei ein wenig herumzugehen. Man hat da eine herrsliche Aussicht auf das Meer und auf Neapel und weithin auf die Landschaft. Hingegen droben ist's

öbe und todt; selbst jene Strecke Landes, bie Anno 1872 verschont geblieben, ist wie abgestorben; ber Rasen ist burr und ausgetrocknet und wenn man barüber geht, so macht's unter ben Füßen, wie wenn man über Gierschaalen ginge. weiter unten bei St. Sebastian, welches verschüttet worden, liegt mitten in ber tobten Bufte ein Stud Land, welches ber Zerstörung entgangen ist und burch fein herrliches Grun gar merkmurbig absticht gegen ben Greuel ber Verwüstung, der sich rings um basselbe abgelagert hat. Bei biesem Unblick ift mir unwillfürlich die Mutter Gottes, ohne Mackel ber Erbfunde, in den Sinn gekommen. Während das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde verwüstet, im Tod und Elend darnieder lag, mar fie allein burch bie Allmacht Gottes un= versehrt geblieben! - Ueberhaupt mare ba oben ein fehr geeigneter Ort zu mancherlei geistlichen und auch zu firchenpolitischen Betrachtungen. Aber es ift Zeit zum Ginfteigen und wieder bem schönen Neapel zu!

3ch hab' es schon in einem frühern Kalenber einmal gesagt, wo ich vom Kapuzinerberg bei Turin berichtete, bas muffe man den Klofterleuten von Stalien laffen: Wenn irgendwo ein ichones Plätichen mar, so haben sie es sicher gefunden. Das gilt auch von ben Karthäusern in Reapel. Denn eine schönere Lage, als die, wo ihr Klofter St. Martino fteht, fann man sich mahrlich nicht wohl benten. 3m hintergrund von Reapel erhebt sich, wie ich oben schon bemerkt, eine prachtvolle Auf biefer Unhohe ift bie Feftung St. Anhöhe. Elmo und unter den Mauern derfelben fteht bas Wir hatten es mabrlich feinem Menschen, ber Neapel gesehen, sagen burfen, wenn wir ba nicht hinaufgegangen maren. Welch' eine munder= volle Aussicht auf gang Reapel und seine Um= gebung und weithin auf Berg und Thal, auf Städte und Beiler und auf das Meer mit feinen herr= Und bort ber Besuv mit feiner lichen Inseln! majestätischen, himmelanstrebenden Rauchfäule! Und zu all' bem ber schone "italienische Simmel"! Ich hatte früher oft von diesem "italienischen Himmel" gehört, als ware er schöner, als ber Himmel anderer Leute. Als ich nun nach Italien tam, hab' ich mohl auch hie und ba wie andere Menschenkinder, an's blaue Firmament hinauf= geschaut. Aber ich konnte nicht finden, bag es viel anbers fei, als babeim. Hingegen in Neapel wollte es mir boch scheinen, bag bas Blau bes Simmels wirklich schöner sei, als in unsern Gegenben.

Der wunderschönen Lage des Karthäuserklosters entspricht aber auch die Schönheit und Rostbarkeit ber Klosterkirche. Der Fußboben von geschliffenem Marmor ber feltensten Urten, die Gemälde am Gewölbe und ben Seitenkapellen von hochberühmten Rünftlern, kostbare Altare, von benen einer allein zu 200,000 Franken geschätzt wird, eine große Menge von Agat: und andern Gbelfteinen, besonders am Tabernafel, funstvolle Bildhauer= arbeiten, wovon einige das Werk eines Kart= häusers sind, bezeugen, daß die Monche bes hl. Bruno feine Mühen und Auslagen gespart, um ihr Gotteshaus zu einem ber schönsten und tost= barften weit und breit zu machen. Zudem waren fie noch große Wohlthater ber Urmen. haben aut gethan, daß sie ihre Ginkunfte zur Ehre Gottes und zum Wohl nothleibenber Mitmenschen verwendet haben, sonst hatte es jest die italienische Regierung ja boch eingesacht und verschleubert, wie anderes Kirchen: und Klostergut. Das Kloster ist nämlich, wie so viele hundert andere in ganz Stalien, nun auch aufgehoben. D'rum freut's mich allemal, wenn ich einem Kloster eine recht schöne Rirche und vor der Rlosterpforte viele arme Leute febe. Es ift beffer, Gott und die Armen bekommen's, als wenn's einst bem Teufel seine Belfershelfer nehmen. Freilich sind vor einem Räuberregiment auch die schönsten Kirchen nicht Wie manche schöne Kirche ift in Italien und anderswo dem Haß und der Gelbgier der Rlofterstürmer zum Opfer gefallen und entweber niebergeriffen, oder in eine Kaferne, in ein Magazin, in einen Rofftall u. f. w. verwenbet worben! Und aus dem Silber und Gold ber Kelche, Monftrangen und Beiligenbilber hat man Kunfliber und golbene Napoleon und Viktor Emanuel und anderes bergleiches Zeug gemacht. Das sind nun bie Schutheiligen unserer Beit. D'rum geht's Indeffen tann im Lauf ber Zeiten auch barnach. mit Gottes Sulfe wieber Manches anders werben. Es tann fich ereignen, daß man die ben Rirchen= raubern vom Saupt gefallenen Rronen wieber ben Mutter: Gottes: Bilbern auffest und aus bem Golbund Silberzeug enthronter Fürsten wieder heilige Gefäße macht und aus Rafernen wieder Rlofter und Rirchen baut; 's ist ja auch icon vor= gekommen und was war, kann wieder werden. — Den Rückweg von St. Martino nach Neapel machten wir über Posilippo und wir mußten es wahrlich nicht bereuen. Denn die Hand des Schöpfers und die Kunst der Menschen haben diese Gegend so wunderschön gemacht, daß selbst ein Melancholiker bei dieser Spaziersahrt seine Grillen vergessen und sich ausheitern müßte.

VI.

Wie schön auch Neapel ist, es ist boch nicht Rom. Darum sehnte ich mich nach vier Tagen schon wieder nach Rom zurud, um bort noch einige Zeit mich aufzuhalten. Da meine werthen Reise= gefährten noch einige Tage in Reapel bleiben wollten, so reiste ich allein ab. Dießmal aber zog ich es vor, Tags zu reisen; benn wenn man keinen Menschen bei sich hat, ben man kennt, so ift eine Rachtfahrt burch bie berüchtigten Upruten felbft auf ber Gisenbahn etwas Unheimliches. Ich ware freilich bei einem allfälligen Räuber-Ueberfall für bie Berrn Räuber eine magere Beute gemefen. Aber bei bunkler Racht hatten sie's mir vielleicht nicht angemerkt, daß ich nur ein armer Länder= Beiftlicher fei; und es hatte am Ende heißen können: Mitgegangen, mitgefangen! Möglicher= weise hatten sie mich am andern Morgen nach genauerm Untersuch wieder laufen lassen. Auch ware eine kleine Raubergeschichte bem Kalender nicht so übel angestanden und die Leut' hatten es gerne gelesen. Alber wie lieb mir sonst die Leute find, so hatte ich boch teine Luft gehabt, ihnen jum Zeitvertreib unter bie Räuber zu gerathen.

Man hatte früher geglaubt, man fei bem Räuberwesen in Italien ziemlich Meister geworben. Aber seit es von den Großen im Großen betrieben wirb, ift ben Rleinen ber Ramm auch wieder ge= Sie stehlen zwar teine Stabte unb machsen. Länder, sie nehmen lieber Baargelb. wenn sie's ohne Blutvergießen nicht bekommen können, so greifen sie auch zum Dolch und Revolver, wie die Großen zu Schwert und Ranonen. Sonst aber follen fie, wie man hort, nur im "Nothfall" mit Pulver und Blei handtieren. Gie nehmen die Leute nur gefangen und führen sie mit verbundenen Augen in ihre Räuberhöhlen und behandeln sie nach Stand und Rang. Beinach thun fie ber Familie bes Gefangenen in höflicher Weise zu missen, bag ber und ber in ihrer Gemahrsame sei, sie maren aber

anädigst bereit, um so und so viel tausend Franken Absegelb ihm bas Leben und die Freiheit zu schenken, man brauche nur um die und die Zeit da und da bie verlangte Summe niederzulegen, so sei Alles in Ordnung. Rommt nun bas Gelb an Ort und Stelle, so wird der Gefangene mit verbundenen Augen entlassen und auf den Heimweg begleitet, midrigenfalls ift er bann freilich verloren. muß sich baber nicht verwundern, wenn in diesen und andern unheimlichen Gegenden reiche Leute häufig nur unter dem Schutz von wohlbewaffneter Dienerschaft auszugehen magen. So hat man mir erzählt, daß der Abt vom Kloster Monte-Rassino, wenn er seine Spaziergange macht, meistens eine bewaffnete Wache bei sich habe Die mag aller= bings seiner Person gegen orbinare Näuber Schut gewähren; aber gegen ben heißhungerigen Staat das Kloster zu schützen, mar sie zu schwach. —

Den 17. Mai, Morgens 7 Uhr, hieß es: Einsteigen nach Rom. In meinem Wagen waren fast lauter Deutsche. Einem berselben war bie Gegend von Neapel nach Rom wohlbekannt, fo baß er die Mitreisenden auf die denkwürdigen Orte, die mir passirten, aufmerksam machen konnte. Leiber mar aber ber Mann etwas einsilbig; ich glaube, es war ein Gelehrter von Profession. — Wie schon anderswo in Stalien, sahen wir auch auf dieser Tahrt, besonders in ber Rahe von Reapel, wie reich ber Ertrag bes Bobens ift: Herrliche Wiesen und Kornselber, in denselben eine Menge von Fruchtbäumen ober auch Maulbeerbäumen für die Seibenzucht und von einem Baum zum andern wie eine Guirlande prächtige Wein-Wenn's nur ben armen Bauern ihr Eigen= thum wäre! Aber die können sich schinden und plagen und bringen mit Noth so viel bavon, daß sie zu wenig haben zum Leben und zu viel zum Sterben; bie "Ribel" oben ab nehmen bie reichen Gutsbesitzer und bie Legion von Steuereinzügern.

Bei St. Maria hat's mich besonders "an= geheimelt", benn im hintergrunde faben mir bebebeutend hohe Berge, die mich an unsere schonen Unterwaldner-Alpen gemahnten; und um diese schöne Erinnerung zu ergangen, zeigten fich in ber Ferne auch Berge, die stellenweise noch mit Schnee bebedt maren. Es war bei biejem Anblick bas erstemal, bag ich in Italien einen leisen Auflug von Beimweh verspurte. - Bei Rapua ererzirte auf einer weiten Gbene ein Kavallerie-Regiment

und gang in der Nähe weibete friedlich eine große Schafheerbe. Rrieger und Schafe! Sie passen nicht übel zusammen; benn Beibe werden im Leben viel geschoren und bann für andere Leut' zur

Schlachtbank geführt! —

Wir mogen wohl schon 9-10 Stunden von Reapel entfernt gewesen sein, als wir noch einmal ben Besuv sahen; berselbe nahm sich mit seiner hohen Räuchfäule um fo schöner aus, weil ber himmel gang wolkenlos und hellblau war. — Bei Turno sieht man noch den ausgebrannten Krater eines chemaligen fenerspeienben Berges und in seiner Umgebung viele Hügel, die durch Erdbeben fich gebilbet haben follen. — Gegen St. Ger= mano zu find viele unfruchtbare, steinige Sügel und Berge. Auf einem berselben steht majestätisch bas weltberühmte Kloster Monte=Kassino, welches vor balb 14 Jahrhunderten der große Ordensstifter, der hl. Beneditt, erbaut hat und wo er auch starb. Von hier aus verbreitete sich ber Benediktiner-Orben über bie ganze Welt, um überall zur Ehre und Berherrlichung Gottes, zur Förberung von Runft und Wiffenschaft und zum Wohl und Beil ber Bölker zu mirken. Wie ich gelesen habe, sind aus biesem Orben schon 35 Bapfte und 200 Rardinale, 1600 Erzbifcofe, 14,000 Bischöfe, Schriftsteller, Beilige und andere hochverdiente Manner hervorgegangen. Miffionare bes Mittelalters maren Benedittiner. Leider ift in bem Buch, wo ich das gelesen, nicht angegeben, wie viel Schulen fie gegrundet, wie viel Stubenten fie erzogen, wie viel Dufiter fie gebilbet, wie viel Urme fie gespeist, wie viele Sünder sie bekehrt u. f. w. Es wird bieß Alles im Buch bes Lebens eingetragen sein. — Bas mich bei meiner ganzen Reise burch Stalien am meisten reut, ift bas, bag ich von St. Germano nur hinaufgeschaut zu biesem altehrmurdigen Seilig= thum, aber leiber nicht hinaufgepilgert bin. weiß nicht, mas fur ein bofer Beift mich gurud: gehalten. 3ch hatte eben teinen Dolmetich bei mir und wußte nicht, daß auch Deutsche broben find. Uebrigens habe ich mir ein schmerzliches Gefühl erspart, benn es muß meh thun, wenn man in biefe ehrmurbigen bl. Hallen eintritt und sich fagen muß, daß die Alles zerstörende Hand bes sogenannten "einigen 3ta= liens" felbst bieses Heiligthum nicht verschonte! —

Die nachfte Station zeigte uns wieber einen berühmten Ort; es mar Aguino, mo ber große

Rirchenlehrer, ber hl. Thomas von Aquin | geboren murbe. Es liegt am Kuße eines ganz kahlen, unfruchtbaren Berges und ist terassen= förmig am Felsen gebaut. — In ber Ferne fah ich einen Berg, gang abulich, wie ber Stanferberg vom Mettenweg aus betrachtet. — Unser beutscher Gelehrter ober was er war, machte uns auch im Vorbeifahren auf bas Stäbtchen Unagni aufmerksam, ber Geburtsort von zwei berühmten Papften bes Mittelalters, Innozenz III. unb Bonifaz VIII. — Später sahen wir auf bem Grat eines ziemlich hohen Berges, gar hubich gelegen ein Aloster ber Paffioniften. Wie unfer Deutsche uns sagte, stand bort in ber Beibenzeit an gleicher Stelle ein berüchtigter Bötzentempel. Er zeigte uns auch bei Albano bas Schloß Raftel-Ganbolpho, wo in frühern, beffern Zeiten gewöhnlich im heißen Sommer der Papst sich einige Zeit zu erholen pflegte. — Wenn wir es

sonst nicht gewußt hätten, daß wir nun bald am Ziel unserer Fahrt sein werden, so hätten und die vielen Ruinen, die wir sahen, daran erinnert. Unter benselben sind besonders die kolossalen Wassersleitungen bemerkenswerth, welche die alten Kömer mit ungeheuern Kosten erbauten, um aus witer Ferne die ewige Stadt mit genügendem Trinkswasser zu versehen. — Nach kurzer Zeit langten wir wohlbehalten im Bahnhof zu Rom an. Und hiemit war mein Ausstug nach Keapel ohne irgend welchen Unfall glücklich vollendet.

Nächstes Jahr, so Gott will, bringt ber Ralender den Schluß meines Tagbuches, nämlich unsere Rückreise von Rom in's liebe Heimathland. Inzwischen Gott empsohlen.

ingibilityen Son employien.

Stans an St. Verena 1880. R. Niederberger,

Pfarrer.



Pannerherr Johann Waser, Ritter, Landammann von Nidwalden, gestorb. 1610.

1. Unsern wackeren Pannerherrn, Ritter und Land= amann Johann Bafer feben wir zuerft im Jahre 1555 als Stellvertreter seines Freundes und Zeitgenoffen, des Landichreibers Melchior Luffi, nachmaligen Ritters, Landammanns und Gesandten an das Ronzil von Trient. Aus diesem dürfen wir schließen, daß er nicht ohne Bildung war. Wasers Wiege ist wahrscheinlich noch in Engelberg ge= ftanden. Bater Rafpar hatte nacheinander drei Frauen, Barbara Bodinger, Elsbeth Uchsberg und Ratharina bon Matt, von welchen die erste ihm vier Kinder gebar, unsern Ritter Johann, die Sauptmänner Raspar und Balthafar und die Aebtiffin oder Meisterin Barbara im damaligen Frauenfloster Engelberg. Im Jahre 1531 befehligte ber Bater Rafpar die Engelberger in der Schlacht zu Rappel, und wurde ibm bann aus Dankbarkeit in Nidwalden das Landrecht geschenkt, worauf er sich bier faghaft niederließ. Die Familie Waser er= scheint in Engelberg sehr frühe, so ein Jakli Waser 1484 in einem Streite zwischen den Alpgenossen von Trueppensee und Gerschni. Noch Andere dieses Geschlechtes, wie Weibel Waser und sein Sohn werden im Jahre 1570 und Jakob Waser 1590 in das Landrecht von Nidwalden aufgenommen und Einzelne gelangten zu Ehren und Ansehen.

Pannerherr Waser war ein Uerthner von Wolsenschießen; dieß erhellt aus einer Rechtsfrage vom Jahre 1588: ob nämlich Landammann Waser in einem Streite zwischen Dallenwhl und Wolsenschießen als Richter beisigen dürfe, da er ja zu Wolsenschießen zum "Uerthner angenommen worden sei." Der Entscheid lautet, ja: er war aber auch ein Genosse von Stans, indem 1579 neben Ritter Melchior Lussi und andern Genossen vor einem Tamen derselben gegen die Buochser vor einem Schiedgericht erschien. Er selbst war verheirathet mit Margaretha Zelger, Wittwe des Friedrich